

Ganz frisch gepresst

Schüler der Thadden- und der Carl-Bosch-Schule kooperieren

Von Manfred Ofer

London und Big Ben, ein australischer Badestrand oder eine maritime Szene. Die ganze Welt scheint eine Partitur zu sein, und die Künstler sind jung. Sichtlich zufrieden präsentieren Gymnasiasten der Elisabeth-von-Thadden-Schule ihre bunten Bilder. Die Papierdrucke haben sie auf einer alten Presse angefertigt, die eigentlich schon abgeschrieben war. Doch seit Kurzem kann sie wieder benutzt werden. Schulleiter Dr. Heinz Martin Döpp ist begeistert von den Kunstwerken, die ihm seine Schüler präsentieren. Die Kinder der achten und neunten Klasse waren in den letzten Wochen vor den Ferien im Kunstunterricht von Julia Thomson in die kreative Welt traditioneller Drucktechnik eingetaucht. Auch die Abiturienten hatten sich mit dem Genre befasst und in einem aufwendigen Prozess ästhetische Radierungen geschaffen.

„Kunst ist mehr als Malen und Basteln“, beschrieb Thomson die Intention, die sich hinter dem jüngsten Projekt im Kunstunterricht verbirgt. Je nach Alter befassten sich ihre Schüler mit verschiedenen Techniken und hatten merklich Spaß daran, einmal auf „eine andere Art“ ein Bild herzustellen. Die Schüler der Mittelstufe schufen unter dem Motto „Länder“ eine bunte Bilderserie, während in der Oberstufe faszinierende Abbildungen zum Thema Architektur auf dem Unterrichtsplan standen. „Für die Schüler war es einmal etwas völlig an-



Vorbildliche Kooperation mit tollem Ergebnis: Lehrerin Julia Thomson (l.) und Direktor Heinz Martin Döpp von der Thadden-Schule holten sich Unterstützung bei Harald Wandernoth (r.) von der Carl-Bosch-Schule. Jetzt funktioniert die alte Druckerpresse wieder. Foto: Hentschel

deres, nicht nur filigran mit Pinsel und Bleistift zu arbeiten, sondern den Entstehungsprozess mittels körperlicher Arbeit abzuschließen“, sagte Julia Thomson, die das Projekt fortsetzen will. Dass so etwas in diesem Schuljahr überhaupt möglich war, kommt einem kleinen Wunder gleich. Denn die Druckerpresse, die fast fünfzig Jahre auf dem Buckel hat, konnte wegen Verschleißerscheinungen schon seit längerer Zeit nicht mehr genutzt werden.

„Sowohl die Walze als auch die Grundplatte mussten technisch überholt werden, was für uns sehr kostspielig gewesen wäre“, erläuterte Döpp. Das Hauptproblem bestand darin, die äußerst seltenen Ersatzteile zu finden. Schwierig, aber nicht unmöglich. „Wenn

man bereit ist, rund 3000 Euro für eine neue Platte zu investieren“, stellte der Schulleiter ironisch lächelnd fest.

Vor diesem Hintergrund erwies sich der enge Austausch mit der Carl-Bosch-Schule als unerwarteter Glücksfall. Julia Thomson hatte die Idee, sich mit deren Leitung in Verbindung zu setzen. Ein Volltreffer, wie sich bald schon herausstellte, denn die Fächer Feinwerk-, Industrie- und Werkzeugmechanik sind an dem beruflichen Gymnasium prüfungsrelevant und müssen in der Praxis nachgewiesen werden.

In Harald Wandernoth, der an der Carl-Bosch-Schule (CBS) den Fachbereich Metalltechnik leitet, fand Thomson einen Unterstützer. „Die alte Druckerpresse zu überholen, erschien mir als ein

sehr schönes Projekt für unsere älteren Schüler, die sich mit ähnlichen Aufgaben befassen müssen“, erklärte er der RNZ. Daraufhin machte sich eine Gruppe 17- bis 20-jähriger Schüler der CBS unter seiner Leitung an die Arbeit und schaffte das schon fast für unmöglich gehaltene: Die Druckerpresse kehrte wieder voll funktionsfähig an ihren alten Standort zurück.

Bei der Vorstellung der Druckerpresse waren sich die Vertreter beider Schulen einig, dass das Geleistete beispielhaft für die Kooperation zwischen ihren Einrichtungen sei. Die soll in Zukunft fortgesetzt werden. Zwischen den Kollegien wird schon jetzt ein Austausch mit Blick auf die Abiturprüfungsthemen gepflegt.

Ab nach Paraguay

Paulina und Esther wollen in Asunción Englisch unterrichten

ulb. Viele junge Menschen zieht es in die Ferne. Hier stellen wir junge Heidelberger vor, die bald ins Ausland aufbrechen, um zu helfen – und die noch ein wenig finanzielle Unterstützung brauchen.

> **Wer packt den Koffer? Und wann geht's los?** Die zwei Freundinnen Paulina Pauleikhoff und Esther Weigmann werden am 22. September gemeinsam ins Flugzeug steigen. Beide haben gerade ihr Abitur gemacht. Kennen gelernt haben sie sich über ihre gemeinsame Leidenschaft: Hockey spielen.

ICH BIN DANN MAL WEG

> **Wohin geht die Reise? Bei welchem Projekt wird geholfen?** Mitten nach Südamerika soll es gehen, und zwar in die Hauptstadt von Paraguay: Asunción. Dort werden sie im Rahmen ihres Freiwilligen Sozialen Jahres Englisch unterrichten. Und zwar in der Schule eines Slums. Außerdem haben die Beiden ein Projekt geplant: Sie wollen für die Kinder einen Hockey-Workshop anbieten. Und vielleicht zusammen ein Team auf die Beine stellen.

> **Warum gerade Freiwilligendienst im Ausland?** Paulina ist mit ihrer Familie schon seit sieben Jahren Patin eines Mädchens in Asunción, das nur ein Jahr jünger ist als sie selbst. Die Idee, sich eines Tages zu treffen, war zunächst nur Spinnerei – wurde aber zum Antrieb für den Auslandsaufenthalt. Wenn alles klappt, können sie sich bald persönlich kennenlernen. Paulinas Motto: „Wann kommt man schon mal nach Lateinamerika!“



Sie wollen in Asunción ihre Hockey-Leidenschaft weitergeben: Esther Weigmann (l.) und Paulina Pauleikhoff. Foto: Hentschel

> **Welche Organisation steht hinter dem Auslandsaufenthalt?** „Fundación Ko'embota“ nennt sich die kleine Organisation. Seit 2004 ruft sie deutsche Patenschaften für Paraguayer ins Leben. Darüber ist Paulina zur Patin geworden – und auf die Idee gekommen, vor Ort noch mehr zu tun.

> **Finanzierung:** Die Mädchen müssen alles selbst finanzieren. Deshalb suchen sie nach Spendern, die ihr Vorhaben unterstützen. Einen Aufruf haben sie schon gestartet: Der Hockey-Club Heidelberg soll alte Hockeyschläger an die Schule in Paraguay schicken. Damit wenigstens der Grundbaustein fürs Training gelegt ist.

> **Spendenkonto:** Paulina Pauleikhoff, BLZ: 660 908 00, Kontonr.: 0005650879, BB Bank, Stichwort: Paraguay-Spende. Wer eine Spendenquittung benötigt, schickt Paulina einfach eine kurze E-Mail an pauleikhoff@yahoo.de.

Die Roben geben sie nur widerwillig zurück

14 Schüler durften im Landgericht eine Verhandlung imitieren – Das Ferienprogramm „FerienOnJob“ macht's möglich

Von Laura Geyer

Max Meier hat ein Handy geklaut. Karl Adlerlaue hat es gesehen. Einen „einfachen Diebstahl“ hat sich Michael Moser, stellvertretender Verwaltungsleiter am Landgericht, als Szenario überlegt. Für das „FerienOnJob“-Programm hat er ein Drehbuch geschrieben, mit dem die 14 Schüler eine Gerichtsverhandlung imitieren dürfen. Zuvor haben sie eine Einführung in die verschiedenen Berufsfelder bekommen, die es am Gericht gibt – vom Wachtmeister über den Rechtspfleger bis hin zum Richter. „So erfahren sie, was es für Möglichkeiten gibt“, erklärt Moser, „und welche Ausbildungen sie dafür brauchen. Und wir finden vielleicht Nachwuchs.“

In dem Sommerferienprogramm „FerienOnJob“, das zum zweiten Mal von der städtischen Wirtschaftsförderung, den Heidelberger Diensten und dem Stadtjugendring veranstaltet wird, können Schüler – in diesem Jahr elf Jungs und vier Mädchen – eine Woche lang an fünf Tagen in verschiedenste Betriebe und Ausbildungsberufe hineinschnuppern. Am Landgericht dürfen die Besucher sogar in den Gefangenentrakt und in die Schleu-

se, durch die die Gefangenen ins Gericht gebracht werden, hineinschauen.

Das Sitzungsspiel ist der krönende Abschluss. „Richter“, „Staatsanwalt“ und „Verteidiger“ tragen Roben und führen



Michael Moser (r.) war beeindruckt vom Engagement der Schüler, die einen Tag lang mit Sinah Sträßer vom Amt für Wirtschaftsförderung (3.v.r.) ins Landgericht schauen durften. Foto: Hentschel

sich sichtlich wohl darin. Der junge Staatsanwalt verliest die Anklage mit ernstem Gesichtsausdruck: Max Meier soll das Handy seines Mitschülers Paul Reich in der Pause aus dessen Rucksack gestohlen haben. Moser wirft begeistert ein:

„Entweder hat er großes Schauspieltalent oder soeben seine Berufung gefunden.“ Die Jugendlichen haben Spaß an dem Spiel.

Sie lesen ihre von Moser vorgeschriebenen Rollentexte, bringen aber auch

sehen, konnte aber kein Handy identifizieren: „Er hat einen viereckigen Gegenstand aus der Tasche gezogen. Der hat reflektiert wie ein Display.“ Im Kopf des Angeklagten rattert es, dann hellt sich seine Miene auf: „Das kann doch auch ein Spiegel gewesen sein, Mädchen benutzen oft Spiegel!“ Der Staatsanwalt protestiert: „Der Geschädigte ist aber ein Junge.“ Die plötzliche Wendung gefällt allen, und der Angeklagte kämpft engagiert weiter um seine Verteidigung. Als er am Schluss laut Drehbuch gestehen soll, beschwert er sich bei seinem Verteidiger: „Du bist entlassen!“

Nach dem Urteil dürfen die Jugendlichen noch Fragen stellen. Die Roben geben sie nur widerwillig zurück. Und sie wollen viel von Michael Moser wissen, nach allem, was sie an diesem Tag erfahren und erlebt haben.

Info: Schulklassen dürfen im Landgericht an öffentlichen Verhandlungen teilnehmen. Lehrer sollten telefonisch erfragen, welche Sitzung geeignet ist. Als Vorbereitung können sie die Broschüre „Ein Schulbesuch bei Gericht“ beim Justizministerium Baden-Württemberg anfordern.

„Es ist schön, sich in einem fremden Land wie zu Hause zu fühlen“

Jugendliche aus der israelischen Partnerstadt Rehovot waren zu Gast in Heidelberg

Von Magdalena Schübler

Wer in Rehovot wohnt und wer in Heidelberg, das ist im Rathaus nicht erkennbar, alle Konferenzteilnehmer tragen blaue T-Shirts, reden durcheinander, lachen. „Die Unterschiede sind gar nicht so riesig, wir sind uns eigentlich ziemlich ähnlich“, bemerkt Lior Roytblat. Die 17-Jährige kommt aus Rehovot und war bis Sonntag zu Gast in Heidelberg. Dabei wurden sie und die anderen Teilnehmer am Jugendaustausch mit Heidelbergs Partnerstadt in Israel von Bürgermeister Joachim Gerner empfangen. Weil die Städtepartnerschaft schon 30 Jahre anhält, wurde mit einer Jugendkonferenz zum Thema „Leben in Israel und Deutschland“ gefeiert.

Auch hier zeigte sich: Die israelische und die deutsche Jugend bewegen ähnliche Themen, vom Drang nach Mitbestimmung – bis hin zum Wunsch nach mehr Nachtbusen. Insgesamt 14 Jugendliche aus Israel im Alter von 14 bis 18 haben diesmal am Austausch teilge-

nommen. Im Jahr zuvor waren ihre deutschen Gastgeber zu Besuch in Israel.

Nicht nur für Bürgermeister Gerner ist der Jugendaustausch ein besonders wichtiger Baustein der Städtepartnerschaft. Orit Feder vom Verein „Freundschaft Heidelberg-Rehovot“ hat den Austausch zusammen mit der Stadt Rehovot organisiert. Die Delegationsleiterin betont: „Wir wissen, dass solch ein interkultureller Austausch, eine Begegnung von Herz zu Herz, sehr viel verändern kann, besonders im Denken.“ Zwar seien die Jugendlichen auf der ganzen Welt durch Facebook, Twitter und Co. ohnehin enger verbunden als früher, aber: „Nichts ersetzt eine richtige Begegnung.“ Auch der deutsche Leiter des Austauschs, Otto Knüpfer vom Stadtjugendring, erklärt: „Da muss man einfach einmal in dem Land stehen, dann versteht man auch mehr.“

Tatsächlich haben sich die Bilder vom jeweils anderen verändert, wie die Jugendlichen berichten. Überspitzt gesagt: In Israel ist man nicht ständig in Gefahr,

und in Deutschland ist es harmloser als gedacht. Vor allem das Leben in den Gastfamilien habe alle näher zusammengebracht, sagt die 16-jährige Charlotte Berg: „Wenn man sonst in ein Land reist, kriegt man ja gar nichts von dem wirklichen Leben dort mit, das war hier anders.“ Lior Roytblat bestätigt: „Die Leute haben uns ihre Häuser geöffnet. Es ist schön, in einem fremden Land zu sein und sich wie zu Hause zu fühlen.“

Trotzdem wird nicht über alles offen geredet. „Harte politische Diskussionen werden eher gemieden“, verdeutlicht Knüpfer. Die heutigen Konflikte in Israel machten den Austausch nicht immer einfach. So gab es 2003 und 2005 wegen der angespannten politischen Lage im Land und den Bedenken der Eltern keinen Besuch in Rehovot. Noch heute ist bei den Ausflügen in Israel immer ein Sicherheitsmann dabei, früher war das auch bei Gegenbesuchen in Deutschland so.

„Der Jugendaustausch mit Israel ist schon etwas Besonderes, wegen der besonderen gemeinsamen Geschichte un-



Bürgermeister Joachim Gerner (zweite Reihe rechts) traf im Rathaus die Jugendlichen aus Rehovot und ihre Heidelberger Gastgeber, die allesamt in blau gekleidet waren. Foto: Alex

serer beiden Länder“, bemerkt Knüpfer weiter. Galia Shwartz wollte deswegen nach Deutschland kommen: „Wegen der Art, wie wir uns an den Holocaust erinnern und wegen dem, was sich seitdem alles verändert hat.“ Die NS-Vergangenheit ist auch im Ausflugsprogramm präsent: Alle Jugendlichen haben das ehemalige Konzentrationslager Struthoff besichtigt.

Probleme wegen der Vergangenheit gebe es kaum, erklärt der 17-jährige Lu-

ca Reiches und berichtet von seinen Erfahrungen in Rehovot: „Eigentlich hatte ich gedacht, wir werden mindestens einmal gefragt, ob wir Nazis sind. In anderen Ländern passiert das schon.“ Galia Shwartz bestätigt: „Das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland ist heute ein ganz anderes als früher.“ Die Jugendlichen sind sich ihrer Verantwortung bewusst, wie Lior Roytblat betont: „Es liegt in unseren Händen, Verbindungen zu schaffen und Dinge zu verändern.“